

V.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Unserer diesjährigen Übersicht schicken wir den ver-
spätet kommenden Hinweis auf eine uns bisher entgangene
Skizze des Breslauer Historikers **Prof. Aubin: Kurze Cha-
rakterisierung Schlesiens** (Schles. Monatshefte, 1931, Heft 1)
voraus:

In diesem ursprünglichen Rundfunkvortrag zeigt Aubin die
Eigenart Schlesiens in seiner Sonderstellung unter den ostelbi-
schen deutschen Gebieten, in seiner kulturellen Brückenstellung
zwischen Norden und Süden, zwischen Protestantismus und
Katholizismus, in seiner ausgesprochenen Grenzlandlage. Mit
großer Vorsicht spricht er über den Einfluß des Slawentums
auf den schlesischen Volkscharakter, von dem er folgende Seiten
hervorhebt: Disposition zum Ertragen und Dulden, freundliches
Gemüt, tätigen Arbeitsinn, aber auch solche inneren Wider-
sprüche wie Müchternheit und Hang zu mystischer Schwärmerei.
Mit Recht weist Aubin darauf hin, daß nicht bloß Blut und
Rasse, sondern auch Schicksal und Geschichte eine Volksart und
Stammeseigentümlichkeiten ausbilden und prägen. „Nur soviel
kann man über den Einfluß des Slawentums mit Sicherheit
sagen, daß das Beispiel des von Anfang an schlecht gestellten
slawischen Landvolks für die Entwicklung des deutschen Bauern-
standes verderblich gewesen ist, der einst als ein freier ins
Land gekommen war.“ Aus der strichhaften kurzen Schilderung
der schlesischen Kultur- und Religionsgeschichte hören wir eine
leise Sympathie des Verfassers mit dem katholischen Süden
herausklingen: Der südländische Barock (= schlesische Jesuiten-
stil!) „goß doch über Schlesien etwas von der warmen sinnlicheren
Stimmung der katholischen Landschaften aus.“ „Mit starken
Fäden blieb es (= Schlesien) noch lange (auch 1741) an Öster-
reich geknüpft.“ „Ein bißel österreichische Luft schwebt noch
heute über dem Land.“ Sehen wir hinter solche Sätze kleine
Fragezeichen, so größere hinter folgende: „Ja, gerade in der
österreichischen Periode hatten Norden und Süden ganz buch-
stäblich um die Seele des Schlesiens gerungen: als Protestan-
tismus und Katholizismus.“ Das ist mindestens stark euphe-
mistisch ausgedrückt; man kann wohl die Reformation, aber
nimmermehr die Gegenreformation mit ihrer brutalen Gewalt

als ein Ringen um die Seele des Schlesiens bezeichnen, viel eher als ein Vergewaltigen derselben. Ähnlich schief ist der nächste Satz. „Auch der Staat, der österreichische wie der preussische, hat an Schlesien zuerst Duldung zu üben lernen müssen.“ Die Habsburger haben diese Duldung nie gelernt; ihre Intoleranz war das Verhängnis des evangelischen Schlesiens, während Preußen, das Reformierte und Lutheraner seit 1613 nebeneinander ertrug und Hugenotten wie Salzburger bei sich aufgenommen hatte, die religiöse Toleranz 1740 schon zum guten Teil mitbrachte.

Die eigentliche Übersicht beginnen wir mit der Besprechung von drei Büchern, die jedes in seiner Weise die spezielle Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, resp. ein besonderes Stück derselben zum Hauptthema haben. Die Leser werden es als selbstverständlich empfinden, daß die erste Besprechung von anderer Hand geschrieben ist:

Hellmut Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte. Ein Abriß für Lehrende und Lernende. Verlag Evang. Presseverband für Schlesien, Breslau, 1932. Brosch. 1.50 M.; geb. 2 M.

Mit herzlicher Freude zeige ich dies Buch, die Festgabe des Verfassers zum 50jährigen Jubiläum unseres Vereins, an. Wir alle haben auf dies Buch gewartet. Nicht bloß die Studierenden, von deren Examensthemen im Vorwort die Rede ist, auch nicht bloß die zum Unterricht Berufenen, — nein, jeder, der sich irgendwie mit Schlesiens Kirchengeschichte beschäftigen wollte oder mußte, fand bisher vor einem Vakuum. W. Hartmanns 1928 erschienenenes Buch wollte diese Lücke ausfüllen; aber es hat den Anforderungen nicht entsprechen können. Vorarbeiten waren genug geleistet, ein Gesamtüberblick fehlte. Eberlein bietet ihn in vier großen Abschnitten. Nach einer besonders dankenswerten, leider etwas kurzen Einleitung über Schlesien als Grenzland (Lage, Herren, Gestalt, Bewohner, seelische Eigenart) bietet er im 1. Abschnitt die Geschichte der Kirche Schlesiens „im Zeichen Roms“ (1000—1517). Unter Berücksichtigung der Michaelschen Forschungen wird die polnische Zeit, die der deutschen Kolonisation, des Höhepunktes und des Niederganges der mittelalterlichen Kirche behandelt. Der zweite Abschnitt trägt die Überschrift „im Zeichen Luthers“ und gibt die Geschichte der Reformation und Gegenreformation bis 1740, mit feinem Verständnis für die Selbständigkeit und Eigenart der schlesischen Reformationsbewegung und der führenden Männer, mit rechter Hervorhebung der Phasen der Gegenreformationzeit. Der dritte Abschnitt behandelt die Zeit von 1740 bis 1914: „im Zeichen Preußens“: Aufklärung, Erweckung, die Bewegungen des 19. Jahrhunderts werden mit großer Sachkenntnis in ihrer Bedeutung für Schlesien gezeigt; recht erfreulich die m. E. gut getroffene Wertung der Aufklärung, nicht verdammend, aber auch nicht lobend, ebenso die der Erweckungszeit. Der letzte Teil gibt dann einen Hinweis auf die Ereignisse seit 1914: die Kirche Schlesiens im Zeichen des Kreuzes. Der Anhang bringt Tabellen über die wichtigsten Fürsten und Bischöfe, Generalsuperintendenten, Konsistorial-

präsidenten, Provinzialsynoden, und vier sehr gute Karten zur Kirchengeschichte Schlesiens.

Was mir das Buch wertvoll und wichtig macht, ist nun aber nicht bloß die Tatsache, daß wir unsere Kirchengeschichte haben, sondern etwas Prinzipielles, Methodisches. Ich habe den Eindruck, daß hier versucht worden ist, wirklich Kirchengeschichte zu schreiben. Allerdings ein Versuch, aber ein Versuch, der gemacht werden mußte. Ich sehe ihn in der Tatsache, daß Eberlein seinen ersten Abschnitt stellt unter das Zeichen Johannes des Täufers (die schlesische mittelalterliche Kirche als Wegbereiterin der reformatorischen, als Kirche der Reichte, Vorstufe zu der des Evangeliums) und die Reformation unter das Zeichen des Evangeliums oder auch des Wortes. Es ist mir allerdings zweifelhaft, ob sich das wirklich streng durchführen läßt. Abgesehen davon, daß hinter solchem Schema ja letztlich doch die Abfalltheorie steht, — sollte sie als Geschichtsschema wirklich brauchbar sein? — gelingt es m. E. auch Eberlein nicht, sein Geschichtsschema einheitlich durchzuführen. Für den dritten Abschnitt steht kein theologischer Begriff zur Verfügung, sondern ein profaner, das Symbol des preußischen Adlers, und erst im vierten Abschnitt arbeitet er mit dem theologischen Begriff des Kreuzes. Hier bricht also sein Schema auseinander. Auch das Inhaltsverzeichnis arbeitet da nicht mit gleichwertigen Begriffen, wenn aufeinander folgen: die Kirche im Zeichen Roms, Luthers, Preußens, des Kreuzes. Die Tatsache, daß Geschichte Bewegung ist, kommt dabei wohl zum Ausdruck, aber diese Bewegung ist, soviel ich sehe, anders zu deuten; Geschichte ist immer Kreuz und Auferstehen, Tod und Leben. Von da aus wäre vielleicht ein angemesseneres Gesetz genommen für den Ablauf schlesischer Kirchengeschichte. Doch genug — diese Randbemerkungen mögen nur zeigen, zu welch interessanten Problemen die Lektüre dieses „Abrißes“ anreizt; wir können Eberlein nur dankbar dafür sein.

Konradswaldau, Kr. Trebnitz.

Lic. Alberthy.

*

*

*

Wir nennen sodann ein ganz bedeutendes Buch, das den Weg der schlesischen Gegenreformation in einem Einzelterritorium gründlich wissenschaftlich untersucht und grade dadurch deutlich und einwandfrei vor unser Auge stellt:

Dorothea von Belsen, Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlan. Ihre Vorgeschichte und ihre staatsrechtlichen Grundlagen. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 15) M. Heinius Nachfolger, Leipzig 1931. M 12.80.

Das Hauptinteresse der Verfasserin geht auf die Herausstellung der staatsrechtlichen Seite der Gegenreformation.

Das vielgenannte Schlagwort *cuius regio, ejus religio* löst für sich allein die hier vorliegenden Probleme nicht. Es bedarf genauer Untersuchung, wie sich das *jus circa sacra* des territorialen schlesischen Landesherrn abhebt und zwar einmal von dem *jus* des böhmischen Oberlehns Herrn über ihm wie von dem *jus* der vielen Einzelpatronate unter ihm. Aber auch das *jus* des böhmischen Kaisers ist nicht allmächtig; es findet seine Schranken an den bekannten Verträgen von Dresden 1621, Prag 1635 und Osnabrück 1648. Zimmerlin ist es das Bestreben der böhmischen Krone, die konfessionellen Interessen den staatspolitischen ein- und unterzuordnen; die Stände unterliegen der „absolutistisch-zentralistischen“ Tendenz der Krone; der konfessionelle Widerstand ist die letzte Reaktion des ständischen Selbstgefühls (S. 2, 8, 10, 115). In der Darbietung des geschichtlichen Ablaufes der Gegenreformation in den genannten drei Fürstentümern kann die Verfasserin naturgemäß nichts Neues bieten; aber sehr wertvoll ist, daß alles Gebotene quellenmäßig unterbaut ist; bei diesen Quellen werden mit Recht die katholischen Visitationsberichte mit herangezogen. Den Ablauf der Gegenreformation kennzeichnen folgende Schlagworte: Katholische Unterbesetzung — mit Vorliebe mit Konvertiten (cf. S. 30, 34, 41, 43, 73)! —, Patronatsstellen, Schloßkapellen, Anmeldung katholischer Ansprüche, besonders seitens der Orden; Gebührenwesen mit finanzieller Bevorzugung der Katholiken, Ansiedlung landfremder katholischer Geschlechter, Sperrung evangelischer Kirchen, Erschwerung des evangelischen Kultus, Verbote — ganz deutlich entgegen dem Friedensvertrage! —, des „Auslaufens“ und „Einschleichens“, der Abwanderung, der Apostasie, Schikanierung¹⁾ und Überwachung der evangelischen Gottesdienste, Predigten und Schriften, Verbot des leztmöglichsten Ausweges: Der Appellationen!; schließlich die berühmten und berühmtesten Pupillenfälle von Köckeritz und von Lassota. Kurz, die ganze Zeitspanne 1675–1707 ist mit ihren kirchlichen Vorgängen ein schlagender Beweis: Wo keine Macht, ist auch kein Recht, und wo die Macht, da nimmt man sich das Recht oder vergewaltigt es.

Wertvoll sind die Feststellungen, die die Verfasserin über das Minimum an Erfolg (S. 94 ff.) bucht; über die Bedeutung der lutherischen Hebammen und Kirchväter; wertvoll die Berichte der verschiedenen Schritte und Petitionen der deutschen Reichsstände und auswärtiger Mächte, zumal Schwedens; wertvoll die Zahlen über den konfessionellen Personenbestand einzelner Orte (S. 115, 143 A. 1); wertvoll die vielen Anhänge mit staatlichem und kirchlichem Akten- und Urkundenmaterial.

Einem solchen gründlichen Werk rechnet man Einzelfehler und Entgleisungen geringer an. Aber solche liegen vor. Wir heben folgende heraus: Einer Untersuchung bedarf die Frage,

¹⁾ Interessant ist die Tatsache, daß 1717 der evangelischen Geistlichkeit das Prädikat „Hochwürden“ entzogen wird. Daher kommt es also, daß noch heute der katholische Geistliche mit Hochwürden, der evangelische aber mit „nur“ Hochgehrwürden tituliert wird!!

wieweit die Reformation nicht bloß von oben, vom Dom und der Geistlichkeit her, sondern aus dem Volk heraus „Gegenwehr“ gefunden hat. (Zu S. 4–5); desgleichen die andere Frage, wieweit die S. 142/3 Anm. 9 erwähnten „unturbiereten“ 28 katholischen Gemeinden zurückreichen: bis zum westfälischen Frieden oder bis zur Reformationszeit? (S. 59). Das Urteil, daß die Zisterzienser im Gegensatz zu den Jesuiten toleranter gewesen seien, stimmt für Kloster Leubus; aber durchaus nicht für die Klöster Ramenz und Grüssau (Abt Rosa!). Lemberg = Löwenberg (S. 93 u. a) liegt nicht im Fürstentum Liegnitz, sondern Jauer, gehört also nicht in den Rahmen des Buches. Schließlich fallen zwei Stellen aus der Rolle (S. 22 f., 165 f.), wo die Verf. den historischen Tatbestand verläßt und sich auf das Gebiet eigener subjektiver Wertungen begibt. Abgesehen davon, daß diese Wertung inhaltlich zu starken Bedenken Anlaß gibt, — es fehlt der Verf. das Verständnis für den innersten objektiven Gehalt evangelischen Glaubens, sie bleibt an der subjektiven Religiosität des „Protestanten“ haften —, sollte sich der Historiker innerhalb seiner Wissenschaft niemals auf das Parkett der Kirchenpolitik begeben!

Das 3. wichtige und zu besprechende Werk führt uns in die Gegenwart.

Ulrich Bunzel, die neben- und gegenkirchliche Bewegung in Schlesien in der Nachkriegszeit. Im Selbstverlag. Breslau 1932, 178 S. Preis: 3,50 M.

Ein großes und wichtiges Stück „Kirchengeschichte der Gegenwart“ tritt uns hier entgegen und zwar aus dem Kampfgebiet der Kirche. Aber gerade der Blick, wo und wie und mit wem die schlesische Kirche am meisten zu kämpfen hat, erlaubt uns zugleich ein Urteil über die kirchlich lebendigsten und gefährdetsten Gegenden Schlesiens. So bestätigt der erste „geographische Teil“ das schon lange bekannte Urteil, daß die Kirchlichkeit Schlesiens mit der Nähe der Diaspora im Südosten zu- und mit der Nähe an Sachsen-Brandenburg im Nordwesten abnimmt. Den Historiker interessiert dabei die Feststellung vom kirchlichen Wert und Segen der „Traditionsstätten“ (Brieg, Jauer, Glogau), neben der anderen von der Unkirchlichkeit und Gefährdung der einst nichtschlesischen Oberlausitz. Der umfassende zweite, systematische Teil bietet nacheinander 52 religiöse Gemeinschaften als „nebenkirchliche“ Strömung und die Kirchenaustritts- und weltliche Schulbewegung als „gegenkirchliche“ Strömung. Mit Recht darf der Verf. am Schluß der Übersicht über die verwirrende Fülle von religiösen Gemeinschaften dahin zusammenfassen, daß die Zeit der „Sekten“ vorbei ist, während aus der gegenkirchlichen säkularistischen Bewegung der schlesischen Kirche große Zukunftsaufgaben und -kämpfe erwachsen. Der dritte statistische Teil bringt in 21 Tabellen wertvollstes und mühsam zusammengetragenes Material. Wir können dem Verf. sowohl für dieses, wie für seine ganze Arbeit und die vielen darin enthaltenen feinen Beobachtungen und Urteile nur dankbar sein. Nur wenige Einzelheiten wollen wir hier zur Nachprüfung vorlegen. Es will uns nicht gefallen, daß der Verf. die drei Kreise Brieg, Jauer, Glogau als „Tradi-

tionsstätten" von den „Landkreisen" absondert; denn in diesen 17 Landkreisen finden sich ebenso „historisch" angesehen Traditionsstätten wie dann später in Verlustkreisen (z. B. Sagan, Hirschberg, Landeshut). Außerdem mußte aber vorerst nachgeprüft werden, ob die kirchliche Kraft dieser Kreise wirklich auf „Tradition" zurückgeht, und wenn schon, auf welche? Z. B. ist interessant, daß das kirchliche Leben im Kreis Zauer vor 100 Jahren durchaus am Boden lag. Zauer war der schlesische Kreis, der als erster der Aufklärung sich ergab; die verheerenden kirchlichen Folgen davon werden in den Diasporaberichten der Brüdergemeinde deutlich. Vielleicht geht viel gute kirchliche Tradition nicht sowohl auf die Zeit der Gegenreformation als vielmehr auf die der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert zurück. Eine zweite Anregung zum systematischen Teil! Wir hätten denselben in drei Teile gegliedert: einmal die guten kirchlichen „Strömungen", die neben der evangelischen Kirche der altpreußischen Union in Schlesien sind, d. h. die katholische, altkatholische, altlutherische, griechisch-orthodoxe Kirche und die Brüdergemeinde. Dazu würde ich vielleicht auch die „Freireformierte Gemeinde" (Nr. 23) als Anhang rechnen. Es geht nicht an, diese kirchlichen Gebilde einfach gleichgeordnet neben die „Sekten" zu stellen. Als 2. Unterteil würde ich — z. T. anders geordnet — die eigentlichen „Sekten" bringen, angefangen mit der Pfingstgemeinschaft, die eine Brücke vom 1. zum 2. Teil bildet, und geschlossen mit Lubendorffs „Tannenbergbund", der seinerseits wieder die Brücke vom 2. zum 3. Teil bringt. Den 3. Teil, den kircheneindlichen Säkularismus umfassend, würde ich mit den „Freireligiösen Gemeinden" beginnen. Denn als lebendige religiöse Gemeinschaft haben sie aufgehört zu existieren und sie sind nun einmal die erste Wurzel gegenkirchlichen Denkens in Schlesien gewesen. Diese Teilung ist vom kirchlich-sachlichen wie historischen Gesichtspunkt gerechtfertigt: Die im ersten Unterteil genannten Gemeinschaften sind aus dem kirchlichen Boden Schlesiens hervorgewachsen, in gewisser Weise deutsch-bodenständig (die griechisch-orthodoxe Kirche können wir dabei unberücksichtigt lassen); die „Sekten" gehören dem im 19. Jahrhundert beginnenden Einbruch amerikanischer Frömmigkeit an, die gottlob bis heute nicht die bodenständige Frömmigkeit verdrängen konnte, während der 3. Teil die neueste auf soziale und politische Quellen zurückgreifende Geistesströmung in ihrem Werden und Wachsen auf schulischem Boden vor Augen führt.

Wir fügen einige Neuerscheinungen an, die ebenfalls wie das letztgenannte Buch kirchliches Erleben der letzten und vorletzten Generation betreffen und sämtlich aus der „Gemeinschaftsbewegung" stammen.

A. Essen, Gemeinschaftsbewegung und Zungenbewegung in Schlesien. Ihre Anfänge, Entwicklung und Bedeutung für die deutsche Gemeinschaftsbewegung. Elberfeld, Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft für Deutschland 1931. S. 96.

Das kleine Büchlein bietet genau genommen einen Abriss der Geschichte der schlesischen Gemeinschaftsbewegung von der Entstehungszeit 1893 an bis zur Gegenwart. Dieser Abriss gewinnt dadurch an Wert, daß der Verfasser mitten drin in der Bewegung gestanden hat, die Vorgänge und Führer aus eigener Kenntnis schildert und ein ausgereiftes und abgeklärtes Urteil hat, mit dem man weithin übereinstimmen kann. Während der 2. Hauptteil des Heftes mehr theologische Erörterungen bietet, sind der erste und dritte Teil durchaus historisches Gebiet. Jener läßt die Erstlings- und Blütezeit der schlesischen Gemeinschaft von 1893—1904 vors Auge treten, dieser die stürmische Gärungs- und Sichtsungszeit der Zungenbewegung; letztere wird vom Verfasser abgelehnt, aber nicht rundweg verdammt. Dem Historiker bleiben einige offene Fragen; wir nennen folgende: Ob die moderne Gemeinschaftsbewegung wirklich ein echtes Kind der deutschen Reformation ist? Wir geben zu, daß gute reformatorische Gedanken und Ansätze in ihr wirksam sind, aber haben den Eindruck, daß dieselben stark in den Hintergrund traten vor einem methodistisch-treiberischen Faktor, der von Übersee herüberkam und durch den erst die Zungenbewegung möglich war. Sodann: ob wirklich die schlesische Kirche dem Bilde entspricht, das der Verf. von ihrem Zustand vor der Gemeinschaftsbewegung gibt: Außerlich kirchlich — geistlich tot? (S. 32). Vielleicht hat der Verf., der kein geborener Schlesier ist, doch den vielbeliebten Fehler gemacht, daß er die kirchlich-reformierte Art des deutschen Westens zu sehr als Norm der Frömmigkeit ansieht. Wir dürfen doch niemals kirchlichen Betrieb oder Gemeinschaftliche Unruhe und Vielgeschäftigkeit mit innerem geistlichen Leben gleichsetzen. Zu beanstanden ist es auch, wenn Effen (S. 29) von stark ausgeprägten „lutherischen Konfessionalismus“ in der schlesischen Kirche spricht. Es ist gerade Eigenart schlesischer Frömmigkeit, sich nicht in einseitigem Konfessionalismus zu bewegen, sondern in mild-ausgleichenden Bahnen. Der Verf. verwechselt hier lutherische Frömmigkeitsart mit lutherischem Konfessionalismus; jener mild-lutherischen Frömmigkeit aber war die Zungenbewegung mit ihren Extremen tatsächlich ein Greuel. Interessant sind die Feststellungen des Verf., daß in Schlesien grade viele aus gebildeten führenden Schichten sich der Bewegung angeschlossen und die schlesische Gemeinschaft lange Zeit führend in der deutschen Gemeinschaftsbewegung gewesen ist.

Eine Ergänzung des besprochenen Büchleins bringt das Heft P. Otto, **Die Geschichte der Christlichen Gemeinschaft in Polen 1906—1931**. (Neue Lodzer Zeitung). Der Missionstrieb der schlesischen Gemeinschaft gründete 1903 den „Missionsbund für Süd-Ost-Europa“ mit dem Missionshaus zunächst in Rattowitz, dann in Bukowina. Eine Frucht dieser Offensive ist die durch mancherlei Stürme hindurchgegangene Christliche Gemeinschaft in Polen, die innerhalb der deutsch-lutherischen Kirche Kongreß-Polens und Litauens arbeitet; das Ziel, an die Russen und Polen mit dem Evangelium heranzukommen, ist bisher nicht gelungen.

Aber man muß der schlesischen Gemeinschaft dankbar nachrühmen, daß sie hier weitblickend eine in die Zukunft weisende Aufgabe angegriffen hat. Die Namen Urban, Wiese, Wiskwede sind sowohl in Schlesien wie Polen führend gewesen. In diesen Zusammenhang gehören schließlich zwei Bücher, in deren Mittelpunkt eine Persönlichkeit steht, die in der schlesischen Gemeinschaft ein Werk eigener Art geschaffen und eine Frömmigkeit eigenen Stils verkörpert hat, die weltbekannte Mutter Eva in oberschlesischen Mieschowitz. Von ihr handeln die zwei Bücher: **Alfred Roth, Hans Werner und Eva von Tiele-Winkler**. Ihr Weg zu Gott und mit Gott, Gotha 1931 (Verlag P. Ott.) geb. 3,20; kart. 2,80 M und: **Nichts unmöglich. Erinnerungen und Erfahrungen von Schwester Eva von Tiele-Winkler**. (Verlag D. Günther, Dresden — U 21). Während das erstgenannte Buch eine erste Einführung in Leben, Werden und Wirken der zwei Geschwister Tiele-Winkler bietet, und zwar in populärer Weise für weite Kreise, bringt das zweite ungleich größere Werk, kurzgesagt die Selbstbiographie der Mutter Eva. Es ist hier nicht der Ort, wir stehen ihr auch noch viel zu nahe, als daß wir über ihre Persönlichkeit, ihr Wirken, ihre Stellung zur Kirche, ihre originale Frömmigkeit ein abschließendes Urteil wagen dürften. Aber soviel kann jetzt schon, unabhängig von jedem Werturteil gesagt werden, Mutter Eva ist ein Stück schlesischer Kirchengeschichte, an dem kein Kirchenhistoriker vorübergehen kann, und die vorliegenden „Selbstbekenntnisse“ liefern wertvolles Material zu einer späteren wissenschaftlichen Würdigung.

Ein anderer führender Schlesier der jüngsten Vergangenheit hat desgleichen Erinnerungen niedergeschrieben, wenn auch ganz kurz. Aber wir möchten wenigstens hier auf sie hinweisen: **Generalsuperintendent D. Theodor Rottebohm, Ach wie liegt so weit . . . ! Kindheitserinnerungen eines Achtzigjährigen**. (Ev. Familienkalender Sonnenstrahlen, Bethanien, Breslau 1932.) Kurze biographische Notizen über alle bisherigen schlesischen Generalsuperintendenten finden sich in dem Buch **Oskar Joellner, Geschichte des Amtes der Generalsuperintendenten in den altpreußischen Provinzen**. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, 1931; Preis 6 RM.) Das Buch bietet einen Baustein zur Erforschung der kirchengeschichtlichen Entwicklung des 14. Jahrhunderts, insbesondere zum Werden des kirchlichen Selbständigkeitsgedankens. Schlesien nimmt erst

vom Jahre 1829 an dieser Entwicklung, soweit sie das Amt eines Generalsuperintendenten betrifft, teil. Wünschenswert wäre, daß der Verfasser seine allzukurzen biographischen Notizen weiter ausbaute! Ein Fülle biographischen Materials bietet der 4. Band der „Schlesischen Lebensbilder“: **Schlesier des 16. bis 19. Jahrhunderts**. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Schlesien. (Priebatsch-Verlag, Breslau 1931, Preis 7 RM.) Nicht weniger als 56 mehr oder minder bekannte und berühmte Schlesier treten hier in ihrem Lebensgange, Wirken und Werken vor Augen. Unter denselben sind viele, die das kirchliche Leben Schlesiens entscheidend beeinflusst haben. Wir nennen aus dem Reformationsjahrhundert Bischof Thurzo, Heß, Schwencfeld, Friedrich II. von Liegnitz und seinen Sohn Georg II. von Brieg, Trozendorf; aber auch den Reformationsgegner Cochläus und den Humanisten Barthel Stein; aus der 2. Generation des Reformations-Jahrhunderts Georg Frh. von Schoenaich und Crato von Kraftheim. Aus dem 17. Jahrhundert treten uns entgegen Daniel von Czepko und Andreas Skultetus, aus dem 19. Jahrhundert Steffens, Fürstbischof Sedlnitzky, Anton Theiner. Wir machen aber auch auf zwei Unbekanntere aufmerksam, den Masseler Pastor und Begründer der schlesischen Urgeschichte Dav. Lanch. Hermann († 1736) und den aus Oberschlesien stammenden Bauernknecht und späteren Herrnhuter Missionar Joh. Beck († 1777). Die Herausgeber der Schles. Lebensbilder verbürgen den zwar unterschiedlichen, aber in jedem Fall wissenschaftlichen Wert der Einzelartifel.

In die Zeit der Gegenreformation versetzen uns folgende drei Bücher des gleichen Verfassers: **H. Hoffmann²⁾, Die Jesuiten in Schweidnitz**. (Bergland-Verlag Schweidnitz 1930, 376 S.) **H. Hoffmann, Die Jesuiten in Deutsch-Wartenberg**. (Bergland-Verlag Schweidnitz 1931, 223 S.). **H. Hoffmann, Die Jesuiten in Brieg**. Verlag R. Aubisch, Brieger Zeitung), 1931, 140 S.)

Seinen Einzelmonographien über die Jesuiten in Glogau und Sagan hat der bekannte Verfasser nun solche über Schweidnitz, Deutsch-Wartenberg und Brieg folgen lassen. Es ist anerkennenswert, daß der katholische Verfasser sich grundsätzlich der Objektivität befleißigt und „niemandem zu Liebe, nieman-

²⁾ Vergl. auch dazu H. Hoffmann, Das Vermögen der schlesischen Jesuiten (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 65, 1931, S. 430 f.)

dem zu Leide“ schreiben will. Weithin ist das Ziel auch von ihm erreicht worden; allerdings können wir ihm darin nicht ohne weiteres recht geben — was er gern zur Entlastung der Jesuiten betont, daß bei den Protestanten die gleiche Ehrfurchtslosigkeit vor der Freiheit des Mitmenschen“ wie bei den Katholiken gewesen sei. (Schweidnitz S. 248). Die Darstellungen sind jedesmal sehr ausführlich, fast etwas breit geschrieben, so daß man ein gutes, in vielen Beziehungen in allen drei Städten parallel laufendes Bild vom Wirken der Jesuiten erhält. Dasselbe läßt sich in der Hauptsache in drei Teilen illustrieren: Seelsorge an Katholiken, Kampf gegen die Protestanten, Erziehungsarbeit. Die Ausführungen zum 2. Teil interessieren uns am meisten; eigene Kapitel handeln von den Konversionen. Hoffmann bestätigt das Urteil daher „daß die Übertritte wohl zum großen Teil durch die damals üblichen harten Maßnahmen erfolgt sind Erstaunlich ist, daß niemals die ganze Herrschaft katholisch geworden ist. So groß war die Festigkeit vieler Protestanten in ihrem Glauben, so groß ihre Widerstandskraft gegen Eingriffe ihrer Herrschaft in die Hoheit des Gewissens“ (Deutsch-Wartenberg S. 61). „Nur Zwang und immer wieder Zwang konnte Erfolge erzielen, bezw. vortäuschen“ (Brieg, S. 20). „Unter den Konvertiten, die uns gemeldet worden, sind also Bürger kaum zu treffen, wohl aber auswärtige Durchreisende, Soldaten, Gefangene, Kranke, einige Adlige“. Bei aller Ähnlichkeit hat jedes Buch seine besondere Note: In Schweidnitz sind die Jesuiten Inhaber der Stadt-Pfarrkirche, dadurch mehren sich die Konflikte mit der evangelischen Bürgerschaft und der Geistlichkeit an der Friedenskirche; in Deutsch-Wartenberg sind sie sogar durch Erbschaft die Herren für Stadt und Dörfer geworden, dadurch ist ihr Machtbereich auf alle Gebiete übergreifend; dagegen in Brieg, der bis 1675 durchaus evangelische Pfaffenstadt, fassen sie am schwersten Fuß, bleiben hier eigentlich stets in Missions-, d. h. Anfangsstellung. — Noch eine Außerlichkeit: Der Druck des Bergland-Verlages läßt leider viel zu wünschen übrig, besonders der lateinische Druck des Buches über Schweidnitz greift die Augen trotz der Größe der einzelnen Buchstaben an.

W. Zwan, Um des Glaubens willen nach Australien.
Eine Episode deutscher Auswanderung. (Mit 31. Bildern und 5 Karten. 194 S. Preis geb. 5 M. Verlag Luther. BÜCHERVEREIN, Breslau.)

Daß infolge der Kämpfe um die Einführung von Union und Agende in Preußen die Alt-lutherische Kirche sich abgesplittert hat, ist weithin bekannt; auch daß ein Teil dieser Abgesplitterten die deutsche Heimat verlassen hat und ausgewandert ist. Aber wie und wohin diese Reisen vor sich gingen, und was aus den Ausgewanderten wurde, darüber hat man bisher nichts Genaues gewußt. So ist es eine dankbar zu begrüßende und verdienstvolle Arbeit von Pastor W. Zwan, der seinerzeit selber Geistlicher in Australien war, daß er dem Werden der Auswanderung und dem Schicksal der Ausgewanderten nachgeforscht hat. Besonders wertvoll sind seine Schilderungen dadurch, daß sie nicht nur auf der einschlägigen Lite-

ratur, sondern auf archivalischen Forschungen beruhen. Aus diesen bringt der Anhang einige Kabinettsordres, Briefe der beiden Geistlichen, die durchaus im Mittelpunkt dieser religiösen Auswanderung standen, Kavel und Fritzsche, und schließlich die offiziellen Verzeichnisse der Auswanderungslisten, aus denen die einzelnen Gegenden, Orte und Gemeinden, in denen das Auswanderungsfieber einsetzte, deutlich hervorgeht. Man nennt diese Auswanderung „die schlesische“; insofern mit Recht, als Schlessien die Heimat der lutherischen Absplitterung überhaupt war. Aber das darf nicht zu der Meinung verführen, als ob grade in Schlessien Ursprung und Triebfeder der Auswanderung gelegen hätte. Im Gegenteil, das lutherische Oberkonsistorium in Breslau hat immer davor gewarnt; die Triebfeder war der Klemziger Pfarrer Kavel aus der Gegend von Züllichau. Dort um Grossen-Züllichau, also auf Brandenburger — nur ursprünglich schlesischem — Gebiet, müssen wir den Herd der Bewegung suchen. Ihr schließen sich dann Schlesier an, vor allem aus der Gegend um Grünberg-Freibstadt, aber bis hin nach Jauer, Liegnitz und Rothenburg. Interessant sind die Ausführungen über das Schicksal der Ausgewanderten: Schwärmerei bringen neue Spaltungen hinein, ein Zeichen, daß die Warnungen der lutherischen Behörde vor dem Auswandern im Recht waren. Aber darüber hinaus ein Zeichen, daß wie immer in der Geschichte eine Absplitterung neue nach sich zieht. — Durch die beigelegten Literaturnachweise, Bilder und Karten wird das Buch recht brauchbar. Der Gewinn für die schlesische Geschichte und Kirchengeschichte wäre noch größer, wenn der Verfasser die Vorgänge in der Heimat, die zur Auswanderung geführt haben, noch eingehender darstellte! Vielleicht erfüllt er diese Bitte in dem schon angesagten Buch über die Auswanderung der Altlutheraner nach Amerika.

Mit den nächsten zwei Büchern betreten wir das Gebiet der kirchlichen Kunst. Wir weisen zuerst auf ein schon 5 Jahre altes Buch hin, auf das wir selber erst kürzlich aufmerksam wurden: **Die Kunst in Schlessien**. (Deutscher Kunstverlag, Berlin 1927. 327 S.) Ausgezeichnet ist darin der Aufsatz von Professor M. Laubert, Schlessiens geschichtliche Entwicklung, der dieselbe in großen Zügen mit seinen Beobachtungen und Bemerkungen über Schlessiens Grenzlandlage und unter starker Berücksichtigung der kirchengeschichtlichen Entwicklung zeichnet. Ebenso ausgezeichnet sind aber auch die übrigen Aufsätze über Baugeschichte, Plastik, Malerei, Kunstgewerbe u. a.; sämtlich von bedeutenden Fachmännern verfaßt und sämtlich auch das kirchliche Gebiet stark heranziehend. Wie eng in Schlessien Kunst und Kirche mit einander verbunden sind, wird grade an diesem Buch und seinen vielen ausgezeichneten Bildern deutlich. Dieser letzte Satz kann genau so vom folgenden Buch gesagt werden: **Prof. A. Nowak, Führer durch das Erzbischöfliche Diözesanmuseum in Breslau**. (Verlag D.

Borgmeyer, Breslau. Preis 2,50 RM.) Es ist schade, daß die Aufstellung der Museumsstücke nicht nach sachlichen, kirchlichen und kirchengeschichtlichen Grundsätzen erfolgen konnte, so daß Malerei, Plastik, kirchliches Kunstgewerbe durcheinandergelassen. Umso nötiger war der „Führer“, der nicht bloß nach einem Besuch Erinnerungen festhält, sondern vor allem die Aufgabe haben sollte, einen planmäßigen Besuch des Museums vorzubereiten.

Wir gehen zu einzelnen erwähnenswerten Aufsätzen über. In die allererste Zeit des Christentums versetzt uns ein Aufsatz Alfred Pattermanns; derselbe gibt einen deutschen Auszug aus dem Werk von Stanislaus Zakrzewski, **Boleslaus der Kühne und Große**. (Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 23, Posen 1931, S. 91—139). Wenn auch B. Schlesien, das damals ein Teil des polnischen Reiches war, nur hier und da berührt, so ergeben sich doch aus dem instruktiven Lebensbild und Zeitgemälde wertvolle Rückschlüsse für Schlesien in Bezug auf äußere Verwaltung in Burgenbezirken, Missionsmethode nach der Melodie: „Bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt, Einfluß und Bevorzugung der Kirche sowie der Ausländer am Hofe und auf kirchlichem Posten. Von hier aus versteht man die Reaktion, die nach seinem und seines Sohnes Tod einsetzte, viel besser; es war nicht nur eine Reaktion des heidnischen gegen den christlichen Glauben, sondern eine solche der einheimischen, sich zurückgesetzt fühlenden Dynastien und Ritter gegen die bevorzugten Ausländer, war doch das Herrschergeschlecht selber, wie A. Pattermann gegen Zakrzewski betont, ein ausländisches (Piasten-Normannen). Behandelt dieser Aufsatz das beginnende Mittelalter so der nächste ein Thema des ausgehenden: **W. Dersch, Territorium, Stadt und Kirche im ausgehenden Mittelalter**. (Sonderabdruck aus dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1932.) Die wichtige Frage nach den letzten Ursachen der Reformation und ihres raschen Sieges ist, wie Dersch in seinem Überblick zeigt, seit einem halben Jahrhundert verschiedentlich aufgeworfen und ebenso verschieden beantwortet. Gerade Dersch's Studie scheint mir ein Beweis für Harnack's These zu sein: „Die Ausgestaltung und Verbreitung der Reformation hat fast so viele Voraussetzungen und Ursachen, als es kirchliche, kulturelle und soziale Zustände gab, die Verbesserungen und Umgestaltungen bedürftigen . . .“ Mit Recht fordert Dersch genaue ortskundliche Forschungen in

den einzelnen Landesteilen, damit nicht das Bild der kirchlichen Zustände vor der Reformation unter Verallgemeinerungen leide. Einen besonderen Teil dieses Bildes bezeichnet das Thema: „Territorium und Kirche“ und „Stadt und Kirche“; es ist keine Frage, daß beide, Territorium und Stadt, in das kirchliche Leben und Verwaltung eingegriffen und damit rechtlich die Grundlagen geschaffen haben, die zum lutherischen Landeskirchenregiment führten und den Sieg der Reformation beschleunigten. Wir wünschten uns eine Studie zum obigen Thema mit Beschränkung und Einzelausführungen für Schlesien. Ein wichtiges Thema behandelt *Pfarrer i. R. Zobel, Beichtstühle in Schlesien* evgl. *Kirchen* (Evgl. Kirchenblatt für Schlesien, 1932, 31—33). Nacheinander geht er den Fragen nach, wieviel evgl. Beichtstühle in der Oberlausitz und im übrigen eigentlichen Schlesien, jetzt oder dereinst vorhanden waren, wie diese evangelischen Beichtstühle aussahen, wo sie standen, wann, wie lange und zu welchen Aufgaben sie benutzt wurden. Dabei ergibt sich die Tatsache, daß mit der Einführung der allgemeinen Beichte um 1800 die Privatbeichte nicht einfach in Schlesien aufhörte, sondern daß diese ein oder mehrere Jahrzehnte darüber hinaus, tief hinein in das 19. Jahrhundert bestand. Auch der Einfluß des Pietismus und der Aufklärung auf Abschaffung der Privatbeichte darf nicht wie gewöhnlich überschätzt werden; aus der Beichtpraxis selber ergaben sich kirchliche, soziale, wirtschaftliche und theologische Bedenken gegen den Beichtstuhl. Wir geben für die Verhältnisse im eigentlichen Schlesien auch zu bedenken, daß die Massen-Abendmahlsagäe an den Friedens-, Gnaden- und Zufluchtkirchen z. Bt. der Gegenreformation eine wirkliche Privatbeichte des einzelnen unmöglich machten. Zobels vortrefflicher Aufsatz ist ein erster Baustein zu einer „Geschichte der evangelischen Beichtsitte in Schlesien.“

Wir beenden unsere Übersicht mit einigen kürzeren Hinweisen. Eine sehr dankenswerte Neuauflage hat **Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan.** (Herausgeb. Schulrat Feilhauer und Sup. Krüger, Verlag Daustein, Sagan 1930) erlebt. Zu begrüßen sind die Noten am Schluß, die manche Behauptung von Worbs auf Grund neuer Forschungen berichtigen; zu bedauern dagegen ist, daß die Herausgeber die Geschichte Sagans nicht von 1795, wo Worbs schließt, bis zur Gegenwart und wenn noch so kurz, fortgesetzt haben. — Wir schreiben das Goethejahr 1932. Da ist es

gerade für den Kirchenhistoriker interessant, eines vielverkannten und wenig gekannten Schlesiens, **Wolfgang Menzels Kampf gegen Goethe** (Neue kirchliche Zeitschrift, Leipzig, 1932, S. 83 ff.) nachzulesen. Sein Kampf wurde durchaus vom deutschen und christlichen Standpunkt gegen die mancherlei undeutschen und unchristlichen Motive und Ideen bei Goethe und noch mehr gegen den Kreis seiner Götzennäherer geführt. „Die blinden Anbeter Göthes bilden eine herrschende ästhetische Kirche, die ihren Papst, ihre Kirchenväter und Scholastiker, ja sogar ihre Kirchenversammlungen hat. Natürlich findet diese Kirche nun auch eine Opposition. Sie ist aber gleich jeder herrschenden Kirche blind und fanatisch und spricht durchaus unbedingte Autorität an, verkehrt jeden, der diese Autorität antastet.“ Es wäre eine historische Arbeit für sich: Das Werden des Säkularismus, einer weltlichen Religion und Menschenvergötterung in den Kreisen der Bildung und Ästhetik von der Zeit Goethes bis heute! — Anlässlich zweier General-Kirchenvisitationen sind zwei auch für den Historiker interessante Zeitschriften erschienen. **Söhnle, Das Evangelium im Kirchenkreis Steinau 1931** und **Sehler, Der Kirchenkreis Striegau in Geschichte und Gegenwart 1932**. Beide Schriften bringen Berichte über die einzelnen Kirchgemeinden aus der Hand der Ortspfarrer mit z. T. recht guten Bildern. Aber beide haben auch ihre Besonderheit; das erstgenannte bietet eine wertvolle historische Skizze „Geschichte des evang. Kirchenkreises Steinau“ von der Vandälenszeit an bis zur Gegenwart aus der Hand des geschichtskundigen Herausgebers, Pfarrer i. R. Söhnle. Der Kirchenkreis Striegau wurde erst 1871 selbständig, ihm fehlt also eine eigene „Geschichte“; aber er hat eine ausnahmsweise große Rolle in der Geschichte der Inneren Mission in Schlesien gespielt. Wir nennen nur die Namen: das Frauensfürsorgeheim Freiburg in Schlesien, die Anstaltsdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten in Gäbersdorf-Diesdorf, das Martinshaus in Groß-Rosen, Frl. von Kramsta in Puschkau. Beide Kirchenkreise dürfen berühmte schlesische Diederichter zu ihren Söhnen zählen: Striegau Christian Günther und G. Friedrich Fickert, Steinau Knorr von Rosenroth und Joh. Heermann. — Die vom Schlesischen Pfarrverein begonnene Presbyterologie wird mit **Rademacher, Predigergeschichte des Kirchenkreises Wohlau** fortgesetzt. Interessant ist das Verzeichnis der alten Fürstentums-Superintendenten aus der Zeit der

Reformation und Gegenreformation. Wir wiederholen unsere früheren Bitten, dafür zu sorgen, daß diese, eine ungeheure Mühe erfordernden Hefte nicht verloren gehen, sondern später im Gesamtband erscheinen. Die bekannten Kraschnitzer Anstalten haben für zwei ihrer Arbeitszweige schöne historische überblicke mit prächtigen Bildern herausgegeben: **70 Jahre Deutsches Samariter-Ordensstift Kraschnitz 1860—1930.** (2. Aufl., Rhenania-Verlag Braun, Düsseldorf.) und **50 Jahre Erste Schlesische Diakonenanstalt Kraschnitz 1881—1931.** Auf den ersten Blättern beider Hefte sieht man das Bild des gemeinsamen Stifters, des Grafen Adelbert von der Recke. Eine sehr wertvolle und wissenschaftlich gründliche Monographie liefert Pfarrer **Wionkeß, Aus der Vergangenheit des Kirchspiels Oberpanthenau.** Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Zobtengaus. (Selbstverlag des Verf. in Stradow, Post Spremberg N. L. 1931.) Der Untertitel zeigt, daß das Buch den Rahmen weit spannt, den ältesten Urkunden nachgeht und die wichtigen Fragen nach Einführung des Christentums, Slawen- und Germanentums, soziale Schichtung: Guts herrschaft und Bauerntum neben den kirchlichen, sorgsam behandelt. Von letzterem ist für die kirchlichen Zustände im 16. Jahrhundert die mitgeteilte Niederschrift des bekannten Panthener Pfarrers Valentin Triller bezeichnend. Möchten alle Heimatbücher gleiche Gründlichkeit aufweisen!

Strehlen.

Sellmut Eberlein.